

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den 19. Sonntag nach Trinitatis ist aufgeschrieben im Brief des Jakobus, im 5. Kapitel, die Verse 13 bis 16:

**„Leidet jemand unter euch, der bete; ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen. Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden. Bekennt also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“**

Soweit unser Predigttext. Der Herr segne sein Wort an uns allen. AMEN.

Liebe Gemeinde,

ein Predigttext, der uns daran erinnert, dass die Sorge um die Kranken eine urchristliche Aufgabe ist. Sie ist eines der Werke der Barmherzigkeit. Denn im Gleichnis vom großen Weltgericht sagt Jesus: **„Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht!“** Das ist ein Grundelement des christlichen Glaubens. Lasst die Kranken nicht im Stich, kümmert euch um sie! **„Ist jemand krank – der rufe die Ältesten!“** – so sagt es dieser Predigttext.

Für uns heute ist das ja eigentlich selbstverständlich. Kranke eben nicht, wie Aussätzige zu behandeln. Und die Zeiten sind Gott, sei Dank, vorbei, als man Kranke ausgeschlossen, weggeschlossen, weggesperrt hat. Die Zeiten, als Sterbende in irgendeiner Abstellkammer im Krankenhaus gestorben sind.

Ich kann mich noch daran erinnern. An die Zeiten, als es noch keine Palliativmedizin gab. Als das Juliusspital in Würzburg die erste Palliativabteilung eröffnet hat. Als es noch feste Besuchszeiten -meist am Nachmittag- gab. Als der Besuch in den Krankenhäusern für Berufstätige nur am Wochenende möglich war.

Auch im Alten und im Neuen Testament wird immer wieder berichtet, dass Kranke aus der Gemeinschaft ausgestoßen wurden. Sie wurden eben wie Aussätzige behandelt.

Nicht nur die Aussätzigen, viele Kranke wurden noch zu Beginn des Mittelalters aus der Gemeinschaft ausgegrenzt. Warum aber war das so?

Zur Zeit Jesu galt Krankheit für viele schlicht als Strafe Gottes. Und mit dem Kranksein verlor man dann auch den sozialen Rückhalt der Gesellschaft. Eine kalte und einfache Logik. Wer krank wurde, der wurde von Gott für seine Sünden bestraft. Er war selbst schuld an seinem Elend. Deshalb wollte man ihn nicht mehr in der Gemeinschaft haben.

Gesund zu sein – das war dann andererseits die Belohnung Gottes für gutes Handeln. Gut und böse – krank und gesund. Aus der Sicht der Gesunden – die auch damals die Mehrheit bildeten – eine einfache Sicht der Welt.

Vor den Stadttoren saßen die Kranken. Wenn man z.B. auf Jericho zu ging, bot sich vor den Toren der Stadt ein Bild des Jammers. Dort saßen die Kranken, die Behinderten. Auch der blinde Bartimäus war dort. Sie kennen ja die Geschichte. Auch Bartimäus wurde aus der Gemeinschaft der Gesunden ausgeschlossen. Seine Blindheit galt als Strafe Gottes.

Die Pharisäer ärgern sich, dass Jesus den Kranken hilft. Das macht sie richtig zornig und wütend. So in der Geschichte des Gelähmten, dessen Freunde das Dach abdecken mussten, um ihn zu Jesus zu bringen. Den Kranken war nicht zu helfen. Eigentlich durfte man ihnen nicht helfen. Denn sie ernten ja nur die Strafe Gottes für ihr Fehlverhalten. Büßen sollten sie.

Wurde ein Kranker wieder gesund, hatte er genug gebüßt. Er konnte sich den Priestern zeigen. Im Tempel von Jerusalem gab es dafür sogar einen bestimmten Platz. Der Priester konnte den Kranken, wenn wieder gesund war, erneut in die Gemeinschaft aufnehmen. Er hatte ja genug gebüßt.

Und dann sagt Jesus auch noch zu den Gelähmten: „Dir sind deine Sünden vergeben, nimm dein Bett, steh auf und geh heim!“ Das konnten die Pharisäer nicht verstehen. Und genau deshalb steht eben auch in diesem Predigttext: **„Bekenn also einander eure Sünden und betet füreinander, dass ihr gesund werdet.“**

Und doch hat sich dieses Denken bis heute in unseren Köpfen bewahrt. Wenn Krankheit uns betrifft, wenn Menschen unheilbar erkrankt sind, dann fragen sie oft: „Womit habe ich das verdient? Was habe ich nur verbochen?“ Wir suchen die Schuld bei uns. Wenigstens eine Antwort auf das „Warum“. Dann könnten wir es schon ertragen das „Warum“. Aber geholfen wäre uns damit nicht.

Jesus gibt keine Antwort. Aber er gibt uns einen Rat. „Ich war krank und ihr habt mich besucht.“

Noch im Mittelalter waren die Siechenhäuser, die Spitäler außerhalb der Stadt. Und auch in Iphofen war das erste Spital wohl außerhalb der Stadt. Erst später holte man die Kranken wieder in die Stadt, in den Schutz der Mauern, in die Gemeinschaft zurück. Da hat die Spitalkirche in Iphofen ihre geschichtlichen Wurzeln. Sie lag zwar am Rand der Stadt, direkt an der Stadtmauer, denn man hatte natürlich auch Angst vor Ansteckung, aber doch in der Stadt. Kranke zu versorgen war eines der Werke der Barmherzigkeit. „Ich war krank und ihr habt mich besucht.“ Krankenpflege und Krankenfürsorge wurden schließlich zu einer der Kernaufgaben der christlichen Gemeinde. Und die Menschen haben auf das vertraut, was der Prophet Jesaja einmal geschrieben hat.

**„Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“**

Das Mitleiden Christi für die Geschundenen, Gequälten und die Kranken war den Menschen Trost. Seht, Christus leidet mit euch! Die Krankheit trennt euch eben nicht von Gott. Im Gegenteil. Im Leid ist der Gekreuzigte mitten unter euch. Schaut auf das Kreuz! Im Schmerz ist er mitten unter euch. Darum schreibt der Jakobusbrief:

**„Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn. Und das**

**Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn aufrichten; und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden.“**

So entstanden schließlich die großen Rettungsorganisationen: Johanniter, Malteser, Rotes Kreuz. Krankenpflege heute organisiert, strukturiert und perfektioniert. Im 19. Jahrhundert waren es dann Löhe, Bodelschwingh und andere Mitstreiter der Diakonie, die auch innerhalb der Kirche die Krankenpflege neu ins Bewusstsein gerückt haben. Lange waren auch in Mainbernheim die Diakonissen mit der Krankenpflege beauftragt. Heute fahren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diakonie zu den Familien und helfen bei der häuslichen Krankenpflege. Krankenpflege ist heute Teil unserer Gesellschaft. Aber sie kostet sehr viel Geld. Und damit beginnen die Fragen sich ganz anders zu stellen: „Wie viel Pflege darf es denn sein und wo und für wen? Welche Operation oder Untersuchung wollen wir uns leisten und für wen?“ Seit Jahrzehnten wird bei uns über Gesundheitspolitik gerungen und oft auch gestritten.

Aber zurück zu unserem Predigttext. Die Ältesten, von denen dieser Predigttext spricht, das waren damals die Einflussreichsten, angesehensten Mitglieder der Gemeinde. Die hatten vielleicht oft wichtigeres zu tun, als die Kranken zu besuchen. Sie hätten in dieser Zeit vielleicht Geld verdienen können, oder ihren beruflichen Pflichten nach gehen können. Wenn aber ein Kranker rief, dann hatten sie zu kommen. Es wurde ihnen zugemutet, persönlich für die christliche Botschaft einzustehen.

Und die Spitalkirche in Iphofen erinnert uns daran, dass es den Menschen in Iphofen einst wichtig war, die Kranken in ihrer Mitte zu haben. Und glauben Sie nicht, dass das im Mittelalter billig war. Stiftungen und viel Geld waren auch damals notwendig.

Letztlich können wir alle uns den Kranken an die Seite stellen. Und sei es nur, dass wir unsere Nachbarn im Krankenhaus besuchen, die Oma versorgen, das kranke Kind pflegen usw. usw.

Am Ende des Gleichnisses vom Großen Weltgericht sagt Jesus: „Was ihr den Geringsten meiner Schwester und Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“

AMEN.